



Sportveranstaltungen sollen das bleiben dürfen, was sie in erster Linie sind: ein Freiraum von politischen Konflikten und ein Gemeinschaftserlebnis. Foto: iStock/Aksonov

Sport und Glaube – eine belebende Allianz

Sport ist ein wunderbarer Partner für den Glauben. Beide Bereiche können einander helfen, Einseitigkeiten und Verengungen auszugleichen.

Vor kurzem war ich eingeladen, die Sportlerinnen und Sportler des Österreichischen Skiverbandes bei einer Privataudienz nach Rom zu begleiten. Das Zusammentreffen mit dem Papst war für die Athleten ein ganz spezieller Moment, wie sie sagten. Beeindruckend waren für mich die Gespräche am Abend. In großer Offenheit haben wir über Berufung diskutiert, übers „Herausgerufen“-Sein

zu Spitzenleistung und den Einsatz, den man dafür leistet – mit vollster Leidenschaft.

Glaube ist wie Training

Glaube lässt sich mit Marathonlaufen vergleichen. „Vom Stand weg“ an die Auferstehung glauben, ist unmöglich. Man muss in kleinen Dosen Dinge glauben lernen. Der Glaube ist wie ein Training. Ich kann nicht sofort die ganze Distanz laufen, kann nicht alle Antworten finden. Das Ganze und das Letzte stehen noch aus. Auch beim Marathon erlebt man das Ganze erst beim Wettkampf, beim „Lauf der Läufe“. Wir tun den Menschen nichts Gutes, wenn wir vermitteln, Glaube ginge von selbst. Das geht nicht von selbst,

es ist Anstrengung. Es ist wie bei einem Sportler, der gerne trainiert. Aber nicht der Bischof ist Trainer und schafft an, Sie selbst sind Trainer, jeder und jede für sich! Und gemeinsam, wie im Sport.

Ich vertraue auf die belebende Allianz zwischen Sport und Glaube. Beide Bereiche können einander helfen, Einseitigkeiten und Verengungen auszugleichen. Das habe ich sehr intensiv beim Ankick zum Integrationsfußballturnier im letzten Jahr gemeinsam mit Marko Feingold, dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde, und dem Generalkonsul der Türkei, Gürsel Evren, empfunden. Sport ist Teil der Erziehung zur menschlichen Gesamtkultur und verbindet Menschen jeglicher Herkunft und Lebensverhältnisse. Es geht um die Vertiefung der Werte wie Gemeinschaft, Teamfähigkeit und Vertrauen. Der Sport fördert die Bewusstwerdung des eigenen Körpers, der Grenzen, an die man kommt. Man könnte es eigentlich mit dem Fasten vergleichen: Grenzen ausloten und sich frei fühlen.

Sport ist ein wichtiger Faktor des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens. Sportler sind oft „wahre“ Helden, Vorbilder.

Daneben gibt es aber auch eine Tendenz in unserer Zeit, dem Äußerlichen, der Oberfläche zu viel Bedeutung zuzumessen. Nicht selten führt dies zu einem Kult um Körper und Aussehen. Aber ich kenne viele Sportler, die sagen: Fitness ist mir zwar wichtig, aber das Innere zählt, die Person mit ihren Sehnsüchten, Sorgen und Träumen.

Freiraum von Konflikten

Sportveranstaltungen sollen auch das bleiben dürfen, was sie in erster Linie sind: ein Freiraum von politischen Konflikten und ein Gemeinschaftserlebnis. Leider sind Großereignisse gefährdet – durch Extremismus, unbegreiflichen Hass auf Andersdenkende. Das Verbindende des gemeinsamen Anspornens, Wettiefers wird zur Gefahr. Ziehen wir nicht die falschen Schlüsse. Der Papst hat bei der Verleihung des Karlspreises vor einem Europa, das sich verschanzt, gewarnt. Dafür muss auch gehandelt werden. Räume zu schützen, ist nur eine vordergründige Lösung, es gilt Prozesse hervorbringen, um den Frieden in der Welt, in unserer Umwelt zu wahren. Und da ist das Aufeinander-Zugehen gerade im Sport ein Signal.

Die Erzdiözese Salzburg macht auch einen wichtigen Schritt auf die Menschen zu. Wir wollen Prozesse in Gang setzen, Handlungen fördern, um eine neue Dynamik in Gesellschaft und Kirche zu erzeugen und werden möglichst viele Menschen und Gruppen einbeziehen. Ohne Ängstlichkeit wollen wir das tun, mit klarer Überzeugung und Entschlossenheit. Ziel des Zu-

THEMA DIESER
AUSGABE:

Sport und Religion

kunftsprozesses 2018, den wir am Pfingstmontag in der Erzdiözese gestartet haben, ist eine zeitgemäße Verkündigung des Evangeliums. Wir müssen neue Wege finden, um die Menschen heute mit ihren Leiden, Sorgen und Freuden zu erreichen, denn viele fühlen sich von der Kirche nicht mehr verstanden. Fair und sportlich starten wir diese Weg-



Foto: EDS

Franz Lackner ist seit 2014 Erzbischof von Salzburg. Der Franziskaner war bis zum Frühjahr Sportbischof und ist selbst begeisterter Fußballfan.

Erzbischof
Franz Lackner
moment@dibk.at

Damit Spiel Spiel bleibt

„Jetzt wollen uns diese Ethiker auch noch die Freude am Spiel verderben!“

Diese empörte Anklage kann man des Öfteren hören, wenn es um Sport und insbesondere Fußball und Ethik geht. Ethik und Moral wollen und sollen aber nicht beschränken, sondern Perspektiven eröffnen, die es erlauben, dass Spiel Spiel bleiben kann. Um das zu ermöglichen, sollen einige Kontexte, in denen sich Fußball und Sport entwickelt haben und in denen sie stehen, angesprochen werden.

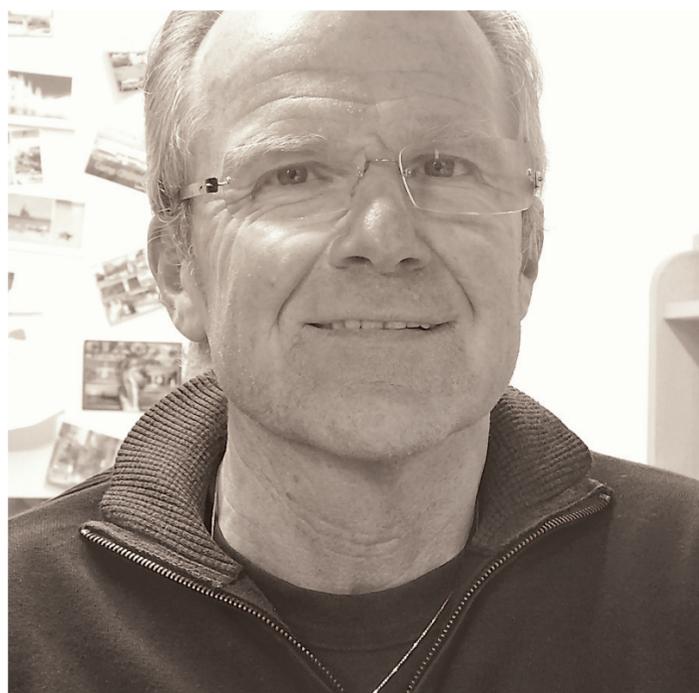
Sport steht im Zusammenhang mit Krieg. Der Sport diene der Ertüchtigung zum Krieg und teilweise auch als Konfliktlösungsmodell neben und dann auch anstelle des Krieges. Wenn wir uns die Geschichte von David und Goliath oder einen Entstehungskontext von Fußball als die Ausprägung des Konfliktes zwischen Dörfern betrachten, so sehen wir die Nähe des Sports zu Aggression und Krieg, aber in der Tendenz, den Krieg durch Regeln irrelevant zu machen. Die Aggression wird nicht auf die Existenz des anderen gerichtet, sondern auf Ziele, auf Tore, Weiten oder Zeiten etwa, was die Aggression im Wettkampf zur Leistungssteigerung nutzt, nicht aber zur Beschränkung der Existenz des anderen. Aber das Zerstörerische an der Aggression taucht immer wieder auf, sodass es der dauernden Anstrengung bedarf, damit Krieg irrelevant bleibt. Sport weist auch in der Entstehung und in der Entwicklung eine Beziehung zu Wirtschaft und Arbeit auf. Schon von der lateinischen Wurzel des Begriffes Sport her – disportare, „dazwischen tragen“, unterhalten – zeigt sich Sport im Bezugsrahmen von Arbeit und Ausgleich zur Arbeit. Was als Ausgleich zur Arbeit gedacht ist, wird aber oft selbst zur

Arbeit. Natürlich, das Erbringen sportlicher Leistung erfordert oft beinhardt Arbeit, die aber nicht nur auf das mit der Arbeit zu Erreichende bezogen ist, sondern auf die Tätigkeit selbst, nicht nur Leistungsergebnis, sondern vor allem Leistungserlebnis. Wenn Geld und Wirtschaft die Zielbestimmung für den Sport vorgeben, dann kann Sport nicht mehr Sport bleiben. Die Oberherrschaft des Geldes bringt nur zu leicht problematische Folgeerscheinungen wie Korruption oder Doping mit sich. Und dabei gewesen zu sein, ist dann nicht alles, sondern nichts.

Sport weist auch eine Nähe zur Kunst auf. Wie Sportler und Sportlerinnen das Schöne zur Geltung bringen, das ist oft wahre Körperkunst in Selbstüberschreitung. Das Kunstwerk besteht im Vollzug. Wird es festzumachen versucht, in Rekorden usw. zum Selbstzweck, dann kann das Menschliche darunter leiden. Für die Ethik gilt es, den Raum für dieses Überschreiten des Menschen offen zu halten. Und damit kommt ein nächster Kontext des Sports in den Blickpunkt: die Religion. Sport, besonders der Fußball, ist von Ritualen gekennzeichnet, die an Religion erinnern, es ist aber gefährlich, wenn Sport zur Religion wird und ohne ironische Distanz das Vorletzte zum Letzten erklärt wird. Fußball kann nicht Heil schaffen. Wenn er das will, dann werden oft die Möglichkeiten der Berührung mit dem Heil verhindert, weil Sport dann mit Erwartungen überladen wird, die dann beispielsweise den Gegner zum religiösen Feind machen.

Fußball muss Fußball bleiben können, darf nicht zum Krieg, zur Religion werden, und Wirtschaft darf nicht das Spiel beherrschen, wozu dann ja noch oft kommt, dass Fußball zur Religion erklärt wird, um ihn besser „verwirtschaften“ zu können.

Leopold Neuhold
moment@dibk.at



Für den Rad fahrenden Priester Georg Schödl liegen im Tritt in die Pedale viele Parallelen zum Glaubensleben.

Fotos: Heike Fink, Schödl

„Jesus würde mit dem Radl kommen“

Sein Rad liebt er wie sein Colar. Pfarrer Georg Schödl findet Parallelen im sportlichen und spirituellen Leben.

Es ist hart, wenn das Wetter kalt und nass ist, wenn du Gegenwind hast und kämpfst“, erzählt Pfarrer Schödl von Selbstdisziplin, dem inneren Schweinehund und dem notwendigen Enthusiasmus für den täglichen Sport. Und dann die Glücksmomente, die Hochgefühle. Und nicht anders erlebt er das Glaubensleben. In der Beziehung zu Gott brauche es ebenso Durchhaltevermögen und Treue. Auch hier wird man auf die Probe gestellt und erlebt Höhepunkte: Tag für Tag trainieren – den Körper wie die spirituelle Beziehung zu Gott.

Die eigene körperliche wie spirituelle Fitness ist dem Seelsorger eine Quelle der Energie für seine Arbeit. „Ich habe täglich mit problembeladenen Menschen zu

tun, denen ich mit Kraft, Geduld und Barmherzigkeit versuche zu begegnen. Wenn mich eine Situation besonders beschäftigt, benütze ich das Rennrad als Ventil für aufgestaute Aggressionen oder zur Aufarbeitung eines Problems. Es ist wie eine Reinigung, um danach mich wieder in Ruhe und Gelassenheit den seelsorglichen Aufgaben zuzuwenden“, ist ihm der körperliche Ausgleich wichtig. „Früher waren Priester weite Strecken zu Fuß unterwegs. Vom Herrn war diese körperliche Anstrengung bewusst gewollt. Jesus würde heute vielleicht umweltbewusst mit seinen Jüngern das Rad wählen“, ist Schödl sicher und weiß sich eins mit Papst Johannes Paul II., der, so oft er konnte, Sport betrieb.

Der Schöpfung hautnah

So vermittele ihm der Ausdauersport insgesamt ein qualitätsvolleres Leben – eine intensive Empfindsamkeit für Körper, Geist und Seele: „Unterwegs in den Wäldern fühle ich mich ver-

bunden mit der Schöpfung und ihrem genialen Schöpfer. Die Bewegung in der Natur ist wie eine Lobpreisung an einem herrlichen Tag. Auch im spirituellen, geistlichen Leben werden uns immer wieder Lichtmomente geschenkt. So kann der Sport hilfreich sein, dass das Alltagsleben mit all seinen Facetten zum Gebet, zur lebendigen Beziehung zu Gott werden kann.“

Auf ewig im Radress

Und so wie das Erhalten der Fitness eine lebenslange Aufgabe ist, so sieht Schödl auch für seine Seelsorge keine Grenze. Beide Leidenschaften will er, so lange es ihm möglich ist, ausüben. Und die Strengener, Pianner und Tobadiller haben sich daran gewöhnt und schätzen den Einsatz, den der Pfarrer bei guter Gesundheit bringen kann. Und einige ziehen den Hut vor ihm und seinen sportlichen Leistungen.

Heike Fink
heike.fink@chello.at

TIPPS UND TERMINE

Mit dem „Radl durch Pradl“ oder

Innsbruck. Mit dem „Radl durch Pradl“ heißt es am Samstag, 21. Mai, in Innsbruck. Das WeltHaus der Diözese Innsbruck lädt dazu ein, den Stadtteil Pradl mit dem Rad zu erkunden und dabei auf wenig bekannte Initiativen und Menschen zu stoßen, die sich um einen bewussten und nachhaltigen Lebensstil im Einklang mit Mensch und Natur bemühen. Treffpunkt um 10 Uhr beim Rapoldipark, Ecke Defereggerstraße.

Matrei am Brenner. Bei den Gartentagen kann man nicht nur mithelfen, die Anlage rund um das Bildungshaus St. Michael zu pflegen, sondern erfährt auch viel über

naturnahes Gärtnern und es gibt Gelegenheit zu geselligem Beisammensein und zur Meditation. Vom 23. bis 25. Mai im Bildungshaus St. Michael, Information unter Tel. 05273/6236.

Bad Gleichenberg. Das Familienreferat der Diözese lädt vom 26. bis 29. Mai zum Paar-Wochenende ins Wellnesshotel Allmer in Bad Gleichenberg. Unter dem Motto „Herzspur“ stehen ein Besuch der Schokoladenmanufaktur Zotter, ein Thermenbesuch und eine Wanderung auf dem Herzspur-Weg auf dem Programm. Anmeldung per Mail an die Adresse familienreferat@dibk.at

Lienz. Wildkräuter sammeln und etwas über ihre heilende Wirkung erfahren kann man bei einer Kräuterwanderung am 9. Juni in Lienz. Treffpunkt ist um 16 Uhr beim Bildungshaus Osttirol. Anmeldung unter office@bildungs-haus.info

Selba-Training. Die geistige und körperliche Gesundheit im Alter zu bewahren, ist das Ziel des Seniorentrainings „Selba“ (Selbstständig im Alter). Es verbindet Gedächtnistraining mit körperlicher Bewegung und wird ergänzt durch praktische Tipps für den Alltag. Angeboten werden die Selba-Kurse über das Katholische Bildungs-



Leopold Neuhold
ist Professor und
lehrt Ethik und Ge-
sellschaftslehre an
der Katholisch-The-
ologischen Fakultät
der Universität Graz.

Foto: Sonntagsblatt



Moment

20. Mai 2016 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber:
Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):

Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer.
Redaktion: Karin Bauer, Heike Fink, Walter Hölbling, Christa Hofer,
Wolfgang Kumpfmüller, Franz Lackner, Leopold Neuhold, Daniela Pfennig, Conny
Pipal, Lisa Schweiger-Genslückner, Vanessa Weingartner.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer.
Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at



Die Berufung auf den Platz

Zweimal wöchentlich trainiert Elisabeth Siegl mit der Damen-Fußballmannschaft Vöcklabruck. Es geht ihr um den körperlichen Ausgleich, die Freude an der Bewegung und am Teamsport. Eigentlich nichts Ungewöhnliches, aber: Sie ist Ordensschwester.

Für ihre Mitschwestern war es zunächst „Neuland“, wie die Don-Bosco-Schwester sagt, doch ihr Fußball-Hobby ist im Orden abgesprochen und willkommen. „Don Bosco war selbst ein Sportpielfan, also ist es im Grunde sehr salesianisch, was ich da mache“, ist Sr. Elisabeth überzeugt. Selbstverständlich haben die Ordensstermine Vorrang, der Mannschaftssport ist phasenweise zeitintensiv. Immerhin spielt der VBSC in der Meisterschaft, das bedeutet im Frühling und Herbst fast jedes Wochenende ein Spiel. „Man hat nicht immer Zeit und andere Prioritäten. Aber wenn es sich gut ausgeht, freut es mich“, erklärt die im Verein „Lisbeth“ genannte Fußballerin. Ihr Ordensleben ist dort Nebensache, so wie allgemein Herkunft, Beruf, soziale Schicht der Spielerinnen weniger eine Rolle spielen.

„Ich wurde gefunden“

Die Fußballbegeisterung scheint der 41-Jährigen in die Wiege gelegt: Schon als Kind kickte Elisabeth mit ihren Cousins, mit dem Vater besuchte die Klosterneuburgerin oft den Fußballplatz. Wie er und der Großvater bleibt sie der Lieblingsmannschaft treu:

„Ich bin und bleibe Rapid-Fan, das wird sich nicht ändern.“ Mit 22 spielte sie im Hobbyverein St. Andrä-Wördern, später beim USC Landhaus. Mit ihrem Ordenseintritt sechs Jahre später sah sie ihre Fußballlaufbahn beendet. Doch es kam anders. Ihre Rückkehr zum Fußball ähnelt einer Berufungsgeschichte: Nach dem Ablegen der Ewigen Profess 2012 meldete sich der sportliche Leiter des SC Schwanenstadt-Ladies, der von der Fußballbegeisterung der Ordensschwester gehört hatte. „Es war unglaublich: nicht so, dass ich auf die Suche gehen musste – ich wurde praktisch gefunden“, schwärmt die Don-Bosco-Schwester. Die damals 37-Jährige folgte der Einladung: „Natürlich bin ich nicht mehr so jung und laufe so spritzig wie eine 20-Jährige, aber ein bisschen mit-helfen kann man immer im Team, mir hilft die Routine.“

Die Ordensberufung hatte einen ähnlichen Charakter, stellt Sr. Elisabeth fest: „Das habe nicht ich mir ausgesucht, sondern ich habe das Gefühl gehabt, Gott will mich, er bietet mir diesen Platz an, um glücklich zu sein. Ich habe die Freiheit, Ja oder Nein zu sagen.“

Vergleich Orden – Fußball

Gerne vergleicht die Don-Bosco-Schwester das Ordensleben mit dem Teamsport: „In beiden Bereichen brauchen wir einander, um Erfolg zu haben, der Alleingang funktioniert nicht. Man gewinnt und verliert gemeinsam, kann sich austauschen und kreativ sein, ist in der Offensive oder in der Defensive. Oder gar nicht am Ball, macht leere Meter – doch auch die sind wichtig. Es ist jeder gleich viel wert – auf die gemeinsame Sendung kommt es an. Du hast einen einzigar-



Zweimal wöchentlich trainiert Schwester Elisabeth mit der Damen-Fußballmannschaft des VBSC. Foto: Don-Bosco-Schwestern

tigen Platz in der Gemeinschaft, den nur du ausführen und deine Talente einbringen kannst. Ich vergleiche das gerne mit der Rückennummer am Leiberl.“ Denn diese gibt es nur einmal am Feld. Als Trikotnummer hat sich die als Libero spielende Ordensfrau übrigens bewusst die Nummer 3 gewählt: „Sie steht für Dreifaltigkeit und ist die göttliche Zahl, mit der gehe ich auf den Platz.“

„Selbstverständlich“ wird die Don-Bosco-Schwester die Fußball-EM verfolgen. „Ich hatte natürlich zu Österreich“, so Elisabeth, die Spieltermine der Nationalelf stehen bereits im Kalender. Ihr Tipp: „Mit den Deutschen muss man immer rechnen, aber ich freue mich über Außenseiter-siege.“ Sr. Elisabeth blättert das Fußball-Sticker-Heft durch und ist sich sicher: „Es wird spannend!“

Lisa Schweiger-Gensluckner
lisa.schweiger-gensluckner@
komm.kirchen.net



Foto: kathbild.at/Rupprecht

Schwester Elisabeth Siegl, begeisterte Fußballerin, ist Don-Bosco-Schwester in Vöcklabruck und arbeitet als Religionslehrerin.

TIPPS UND TERMINE

unterwegs auf einer Kräuterwanderung

werk in vielen Tiroler Gemeinden. Einen Überblick gibt es auf der Homepage www.bildung-tirol.at

Neun Vereine und sechs Sportgruppen sind in Tirol unter dem Dach der **Diözesansportgemeinschaft** vereint. Der kirchliche Verein betreut die Gruppen und setzt vor allem Schwerpunkte in Sportangeboten mit behinderten Menschen sowie Bewegungs- und Tanzangeboten für Senioren. So stehen heuer etwa zwei Urlaubsangebote für Menschen ab der Lebensmitte auf dem Programm, bei denen Tanz, Gymnastik, Wandern usw. im Mittelpunkt stehen.

Kontakt: Diözesansportgemeinschaft Tirol, Tel. 0512/2230-4301; dsg.tirol@dibk.at; www.dibk.at/dsg

Bereits zum 10. Mal laden die christlichen Kirchen Österreichs zur „**Langen Nacht der Kirchen**“. Unter dem Motto „Fremd und schön“ gibt es in den Gotteshäusern vieles zu entdecken, zu erleben und neu kennenzulernen. Am 10. Juni ab 18 Uhr. Informationen im Internet unter www.langenachtderkirchen.at

Zusammengestellt von
Lisa Schweiger-Gensluckner
und Walter Hölbling.
moment@dibk.at



Auch im Alter körperlich und geistig gesund bleiben: SelbA hilft dabei. Foto: iStock/vm

SPORT, RELIGION, SPRACHE

Der Sport spricht religiös

Wenn Fans in Scharen mit Parolen oder Gesängen und im Fanoutfit ins Stadion ziehen, wird dafür oft der Begriff „ins Stadion pilgern“ verwendet.

Das ist nur ein Beispiel für die vielen Parallelen zwischen Sport und Religion. Eine religiöse Sprache im sportlichen Kontext ist nicht ungewöhnlich, denn außerordentliche Leistungen und Ereignisse, herausragende Sportler oder Trainer und besondere Stadien werden in der Welt des Sports gerne religiös charakterisiert.

Der heilige Rasen

Das älteste und prestigeträchtigste Tennisturnier der Welt ist gleichzeitig das einzige Grand-Slam-Turnier, das auf Rasen gespielt wird: dem heiligen Rasen von Wimbledon. Weil den Veranstaltern der Rasen in Wimbledon sozusagen „heilig“ ist, sorgen jährlich mehr als 240 Helfer für die perfekte Spielwiese für die Tennisasse. Das Turnier, das 1877 erstmals ausgetragen wurde, entwickelte sich zum „Mekka des Tennissports“. Wussten Sie, dass Wimbledon das einzige Tennisturnier ist, bei dem die Spieler noch zu 90 Prozent weiße Kleidung tragen müssen? Tradition ist außerdem, dass der erste Sonntag des Turniers generell spielfrei und damit ein Ruhetag ist.

Fußballgott

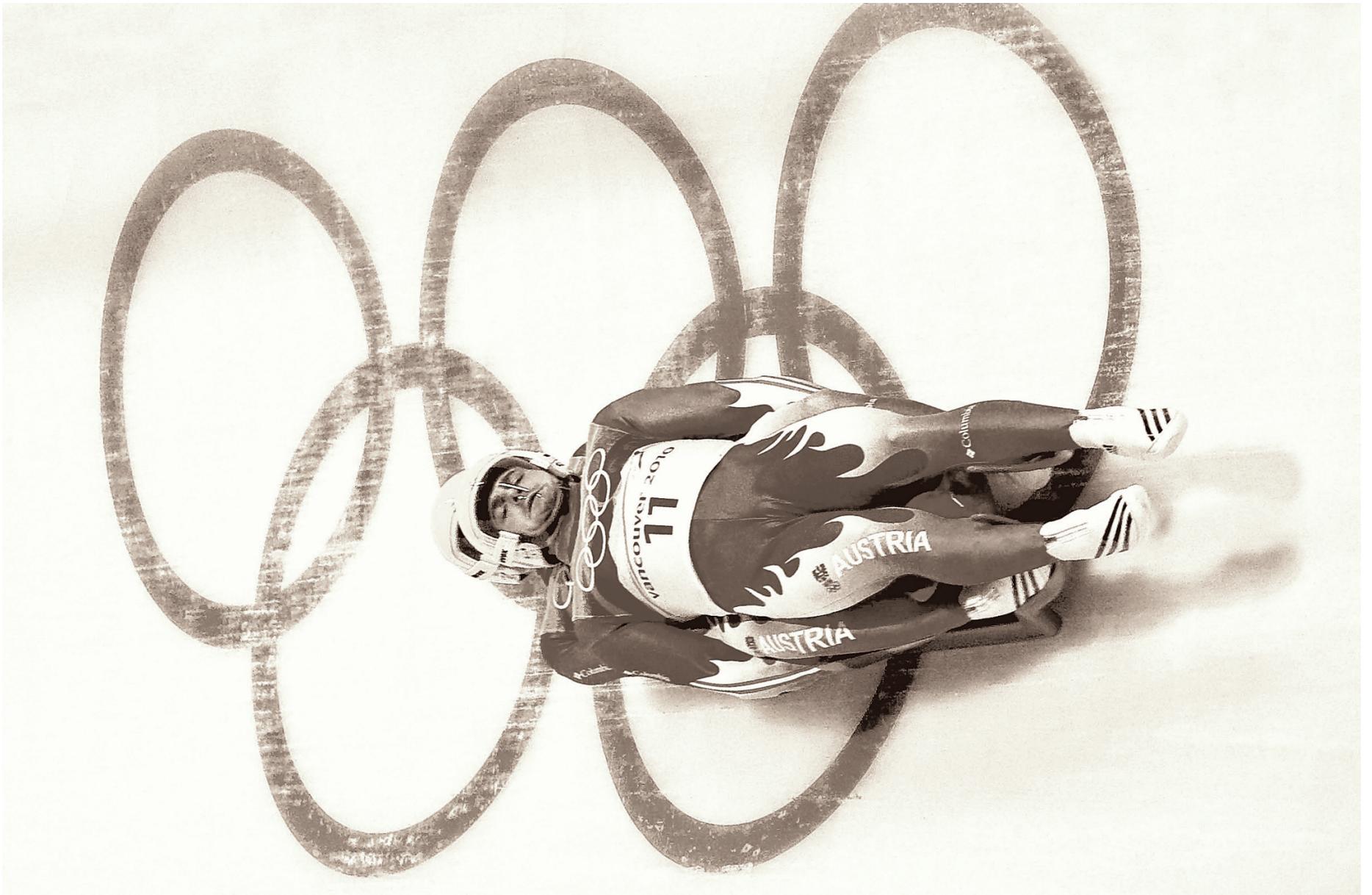
Der Begriff „Fußballgott“ bezeichnet einzelne Spieler oder Trainer, die „den Göttern gleich Fußball spielen“ oder denen auf dem Platz alles gelingt. Die Bezeichnung Fußballgott wird auch für eine „metaphysische Fußballinstanz“ verwendet, die – meist in letzter Sekunde – für ausgleichende Gerechtigkeit sorgt oder mit der Fans und Teams nach Niederlagen hadern.

Das Wunder von Córdoba

Als das „Wunder von Córdoba“ wird der Sieg der österreichischen Nationalmannschaft am 21. Juni 1978 im Rahmen der Fußball-Weltmeisterschaft in Argentinien bezeichnet. Dieser historische 2:3-Triumph gegen den amtierenden Weltmeister Deutschland gilt nach wie vor als einer der größten mannschaftssportlichen Erfolge Österreichs.

In Deutschland ging der Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft am 4. Juli 1954 in der Schweiz gegen die hochfavorisierte Nationalmannschaft Ungarns als „Wunder von Bern“ in die Geschichte ein.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Andreas und Wolfgang Linger: Der Glaube gehörte zu ihrem Sportler-, aber auch zu ihrem Privatleben.

Foto: XINHUA/Action Press/picturedesk

Glaube gibt Kraft und Ruhe – im Sport wie privat

Andreas und Wolfgang Linger haben im Rodelsport alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Im Interview erzählen die Brüder aus Absam, wie sie der christliche Glaube durch ihre Sportkarriere getragen hat und was er ihnen privat bedeutet.

An eine höhere Macht glauben die meisten. Oft heißt diese Gott. Welchen Zugang habt ihr?

Wolfgang Linger: Ich glaube auf jeden Fall an eine höhere Macht, an jemanden, den man vor wichtigen Sachen um etwas bittet, und bei dem man sich danach bedankt, wenn alles gut gegangen ist. Ich denke nicht, dass man als christlich Gläubiger unbedingt immer die heilige Messe besuchen muss, sondern auch irgendwo außerhalb der Kirche an Gott glauben kann. Ich bin mir sicher, dass er auf mich schaut und in den richtigen Momenten auch einen Schutzengel schickt.

Welche Rolle spielt der Glaube

in eurem Leben?

Andreas Linger: Der Glaube gehört für mich dazu. Er gibt mir vor allem in schwierigen Situationen Ruhe. Dafür bin ich sehr dankbar. Der Glaube spielt in unserem Leben zwar keine übergeordnete Rolle, er hat uns aber während unserer gesamten Sportkarriere begleitet. Privat ist der Glaube für mich immer gegenwärtig, und das wird auch so bleiben.

Wolfgang Linger: Der Glaube an gewisse Dinge gibt mir in schwierigen Situationen Kraft und Ruhe. Sportlich wie privat haben wir oft Momente erlebt, die uns gezeitigt haben, dass an dem

Spruch „Der Glaube versetzt Berge“ etwas Wahres dran ist.

Wie hat euch der Glaube im Sport gestärkt?

Wolfgang Linger: Das fängt an beim Glauben, dass in heiklen Momenten ein Schutzengel da sein wird, und geht bis hin zum Glauben, dass eigene Entscheidungen richtig sind. Nicht nur im Sport, auch im Privaten gibt es unglaublich viele Momente, in denen ich einer höheren Macht vertraue und an sie glaube. Das macht das Leben für mich einfacher.

Andreas Linger: Mir waren Gesundheit und unfallfreie Wettkämpfe immer wichtig. Verletzungen, Angst oder Kar-

riereknicks waren bei uns Gott sei Dank sehr selten, trotzdem stärkt wohl speziell der Weg zurück nach solchen Situationen den Glauben.

Gab es einen Moment, ein Erlebnis, das euch näher zum Glauben gebracht hat? Oder auch eine Situation, die euch an eurem Glauben hat zweifeln lassen?

Wolfgang Linger: Bei unserem Sport waren wir teilweise mit über 140 km/h im Eiskanal unterwegs. Das ist nicht ungefährlich. Natürlich hat es in unserer Karriere Momente gegeben, in denen wohl eher ein Schutzengel Schlimmeres verhindert hat, als dass wir selbst noch reagieren hätten können. Die Momente, in denen man sich fragt, wo Gott denn gerade war, gibt es schon auch. Aber oft erkennt man mit etwas Abstand auch hier einen Sinn dieser Situation. Gerade an solchen Erfahrungen sind wir beide gewachsen.

Viele Sportler bekreuzigen sich vor dem Start oder vor einem Spiel. Hattet ihr ein bestimmtes Ritual am Start und insbesondere vor einem Großereignis?

Andreas Linger: Das waren vermeintliche Kleinigkeiten, wie

zum Beispiel, dass wir uns immer den linken Schuh zuerst angezogen haben. Auf jeden Fall aber war vor wichtigen Momenten Zeit für ein bewusstes „kurzes Bitte“ und selbstverständlich nach einem großen Erfolg auch für ein „Danke“ in einer ruhigen Minute.

Sportlich wart ihr zwei immer gemeinsam unterwegs. Teilt ihr auch euren Glauben?

Andreas Linger: Nein, unseren Glauben teilen wir nicht. Wir wissen zwar, dass wir von klein auf ähnliche Einstellungen haben, aber der Glaube war für uns immer etwas sehr Persönliches.

Wurde euch der Glaube von euren Eltern vorgelebt?

Wolfgang Linger: Unsere Eltern haben uns christlich erzogen und uns den Glauben vorgelebt. Mit ihnen waren wir regelmäßig in der Kirche und besuchten die heilige Messe. Unsere Eltern haben uns sehr bald unsere eigene Definition für Glauben suchen, finden und leben lassen. Diese Freiheit tut auch heute noch meinem Glauben gut.

Das Interview führte Daniela Pfennig. daniela@pfennig.at



Foto: ÖRV

Andreas und Wolfgang Linger holten im Rodelsport zwischen 2003 und 2014 drei Weltmeistertitel, zwei Olympiasiege und einen Gesamtweltcup-sieg.